

Bestattungs- und Erinnerungskultur



Eine Reise durch den Sprengel Lüneburg
mit **Landessuperintendent Dieter Rathing**

9. bis 23. November 2014



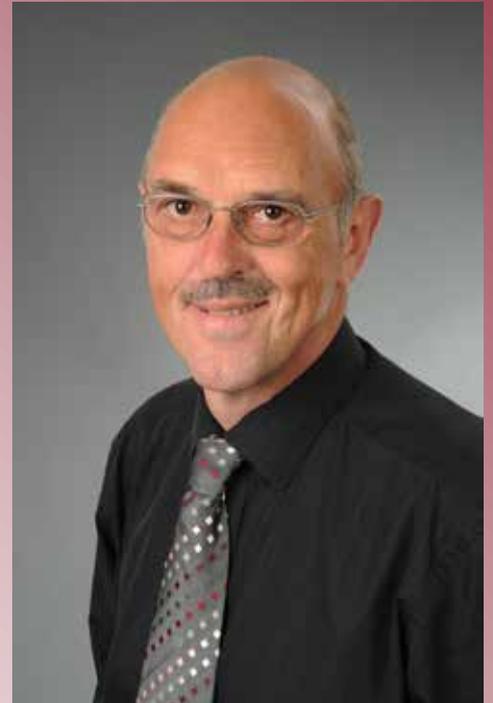
EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS

Inhalt

Konau/ Amt Neuhaus: 25 Jahre Grenzöffnung _____	4
Behringen: Friedwald Lüneburger Heide und Gesprächsrunde zu neuen Grabformen _____	5
Bergen: Gesprächsrunde im Rathaus und Besuch der Gedenkstätte Bergen-Belsen _____	6
Lüneburg: Rundgang über den Michaelis-Friedhof und Gesprächsrunde zu Sozialbestattungen _____	7
Amelinghausen: Oldendorfer Totenstatt, Archäologisches Museum und Friedhof im Lopautal _____	8
Walsrode: Friedhofsteam Meinerdingen und Besuch des Bestattungshauses Körner _____	9
Gartow: Kriegsgräber- und Gedenkstätte Alter Friedhof und Gesprächsrunde im Rathaus _____	10
Uelzen: Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag _____	11
Hittfeld: Rundgang über den Friedhof _____ und Gesprächsrunde zu "Trauern im engsten Familienkreis" _____	12
Buchholz/N.: Neuer Urnenwald des Waldfriedhofes _____	13
Wittingen: Gesprächsrunde zu „Sozialbestattungen“ _____	14
Bokel: Rundgang über den Friedhof und Gottesdienst zum Buß- und Betttag _____	15
Stelle: Besuch des Bestattungshauses An der Eiche und Gesprächsrunde mit Bestattern _____	16
Celle: Andacht für unbedacht Verstorbene _____ und Podiumsdiskussion zur Bestattungskultur _____	18
Barendorf: Gottesdienst zum Ewigkeitssonntag _____ und Gesprächsrunde zum „Wandel der Bestattungskultur“ _____	20
 Texte von Dieter Rathing	
Grußwort zum 9. November 2014 in Konau/ Amt Neuhaus _____	21
Andacht für unbedacht Verstorbene am 21. November 2014 in Celle _____	22
Predigt zum Ewigkeitssonntag am 23. November 2014 in Barendorf _____	23
 Presse-Echo in Auszügen _____	24

Bestattungs- und Erinnerungskultur

Die Bestattungskultur verändert sich: Neben die traditionelle Form der Beerdigung auf öffentlichen Friedhöfen tritt die Beisetzung unter Bäumen, nicht nur in Ruheforsten oder im Friedwald. Immer häufiger signalisieren Zeitungsanzeigen, wenn es sie gibt, den Wunsch nach einem Abschied „in aller Stille“. Mitunter wird auf jede öffentliche Zeremonie verzichtet, nicht selten aus finanziellen Gründen. Und auch die politische Erinnerungskultur befindet sich im Wandel: So können längst nicht alle Bürger mit dem Datum „25 Jahre Mauerfall“ etwas anfangen und auch die Teilnehmer an Gedenkveranstaltungen wie dem Volkstrauertag werden vielerorts weniger.



Erfahrungen wie diese haben mich veranlasst, auf meiner diesjährigen Sprengelbereisung einmal genauer hinzusehen. An insgesamt 25 Stationen an acht Tagen durfte ich konkrete Beispiele wahrnehmen und mit Fachleuten darüber ins Gespräch kommen. Dabei bin ich Menschen begegnet, die sich auf eindrucksvolle Weise für eine menschenwürdige Bestattungs- und Erinnerungskultur einsetzen.

Dafür, wie auch für die Zeit, die sie mir geschenkt haben, bin ich sehr dankbar!

Lüneburg, November 2014

Dieter Rathing

Landessuperintendent für den Sprengel Lüneburg
der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers



Konau/ Amt Neuhaus

Feierstunde zur Erinnerung an die innerdeutsche Grenzöffnung vor 25 Jahren



„Politisch gesehen ist die DDR ganz sicher aus vielen verschiedenen Gründen in sich zusammengefallen, nicht zuletzt aus wirtschaftlichen. Am Ende aber ist sie gescheitert an den Kerzen der Demonstranten und den Gebeten in Leipzig und in anderen Orten.“



Landrat Manfred Nahrstedt bat außer Landessuperintendent Dieter Rathing um Beiträge:

- Grit Richter, Bürgermeisterin Amt Neuhaus
- Dr. Jörg Mielke, Leiter der Niedersächsischen Staatskanzlei
- Dr. Till Backhaus, Landwirtschaftsminister in Mecklenburg-Vorpommern
- Blasorchester Flutissima im TSV Bardowick unter Leitung von Nicole Maack

Behringen

Friedwald Lüneburger
Heide

Gesprächsrunde zu
neuen Grabformen



„Nach zehn Jahren der Zusammenarbeit lässt sich sagen: Die Vertreter der Friedwald-Idee haben Anregungen der Kirche aufgenommen. Umgekehrt hat sich die Kirche neuen Bestattungsformen geöffnet, auch im Blick auf ihre eigenen Friedhöfe.“



Gesprächsteilnehmer u.a.:

- Meike-Christine Böger, Friedwald-Regionalbetreuerin
- Anja Roese, Friedwald-Försterin
- Mitarbeiter des Forstamtes Sellhorn
- Christa Dittmer, KV Bispingen
- Heike Conrads, KV Müden/Örze
- Christian Renke, Bestatter in Bispingen
- Pastoren Frank Blase und Jürgen Riepshoff
- Sup. Heiko Schütte





Bergen

Gesprächsrunde im Rathaus

Besuch der Gedenkstätte Bergen-Belsen



„Auch nach dem Abzug der Briten will Bergen eine Stadt der Internationalität bleiben. So ist die Idee entstanden, in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Bergen-Belsen ein internationales, ökumenisches Bildungszentrum zu errichten.“



Gesprächsteilnehmer:

- Bürgermeister Rainer Prokop, Bergen
- Dr. Ottfried Franke, urbanPR Berlin
- Pastor Axel Stahlmann

Lüneburg

Michaelis-Friedhof
Lüneburg

Gesprächsrunde zu
Sozialbestattungen



„Bei allem Verständnis für die Fülle der Aufgaben sollten Sozialämter bei Sozialbestattungen die finanziellen Möglichkeiten von Angehörigen Verstorbener vorrangig prüfen und notfalls in Vorleistung gehen.“



Gesprächsteilnehmer:

- Hans-Georg Grzenia, Friedhofsverwaltung
- Bestatter Friedrich-Wilhelm Oberheide, Winsen (Luhe)
- Pastoren Kerstin Herrschaft und Ralf Kölling





Amelinghausen

Oldendorfer Totenstatt
mit Archäologischem
Museum

Friedhof im Lopautal



„Ich habe mich gefragt: Was werden wohl die Menschen in 5000 Jahren von unserer Bestattungskultur heute wahrnehmen...

Das Engagement der Mitglieder des Friedhofsausschusses auf dem Friedhof im Lopautal ist jedenfalls ermutigend!“



Gesprächsteilnehmer u.a.:

- Christel Wegener
- Pastor Frank Jürgens
- Friedhofsausschuss

Walsrode

Friedhofsteam
Meinerdingen

Bestattungshaus
Körner

„In Meinerdingen treffen sich regelmäßig mehr als 20 Freiwillige zur Friedhofspflege. Man merkt: Es ist „ihr“ Friedhof, um den sie sich liebevoll kümmern. Bei der gemeinsamen Arbeit kommen auch immer neue Ideen: So hat man eine Lösung gefunden, wie Grabschmuck an Rasengräbern Platz finden kann, ohne dem Rasenmäher im Weg zu sein...

Auch das Gespräch mit Antje Körner hat mich beeindruckt: Das Bestattungshaus bietet nahezu alles, was Menschen im Trauerfall helfen kann...“

Gesprächsteilnehmer:

- Antje Körner
- Friedhofsteam der Kirchengemeinde
- Siiri Eggers, Beratungszentrum der Friedhöfe
- P. Thomas Delventhal
- Sup. Ottomar Fricke





Gartow

Kriegsgräber- und
Gedenkstätte Alter
Friedhof

Gesprächsrunde im
Rathaus

„Zum Weiterdenken an einem Kreuz gehört auch die beschämende Erinnerung, dass das Zeichen des Kreuzes immer wieder auch missbraucht worden ist. Und trotzdem bleibt es das gute Zeichen des Christentums, gerade weil es auch die Gedanken von Scham und Trauer, von Demut und Selbstkritik herausfordert. Solches möge auch mit diesem Kreuz verbunden sein: Gedächtnis an Leidende, Solidarität mit menschlicher Not, Trost für Opfer, Mahnung gegen Gewalt.“



Gesprächsteilnehmer:

- Bürgermeister Christian Järnecke
- Mitglieder der AG zur Gestaltung der Gedenkstätte
- Pastor Eckhard Kruse
- Propst Stephan Wichert-von Holten

Uelzen

Ehrenmal im Stadtwald: Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag



„Der Volkstrauertag wird immer mehr an Aufmerksamkeit und Bedeutung verlieren, wenn es uns nicht gelingt, das Anliegen dieses Tages mit den nachfolgenden Generationen zu verbinden. Deshalb ist es gut, hier heute in Uelzen Stimmen und Gedanken der Schülerinnen und Schüler dabei zu haben.“



Teilnehmer u.a.:

- Schüler des Herzog-Ernst-Gymnasiums
- Landrat Dr. Heiko Blume
- Bürgermeister Jürgen Marquardt
- Matthias Rüger, Kreisverband Uelzen, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.





Hittfeld

Friedhof Hittfeld

Gesprächsrunde zum
„Trauern im engsten
Familienkreis“

„An die 20 Begräbnisarten werden auf dem parkähnlich angelegten kirchlichen Friedhof angeboten. Eine solche Vielfalt ist mir bisher noch nicht begegnet...“

Die Beerdigung in aller Stille scheint mir ein städtischer Trend zu sein. Wie erklärt sich diese Zunahme, wollen Angehörige ihre Trauer nicht mehr teilen?“



Gesprächsteilnehmer:

- Pastorin Imke Schwarz
- Hannelore Meyer, Friedhofsausschuss
- Axel Hankotius, Friedhof Hittfeld
- Sup. Dirk Jäger
- Silke Döring, Büro der Superintendentur
- Carolin Wöhling, Öffentlichkeitsbeauftragte

Buchholz/Nordheide

Führung über den neuen Urnenwald des Waldfriedhofes



„Menschen finden hier ihre letzte Ruhestätte in einem Wald, der später für ihre Angehörigen mit dem Stadtbus erreichbar und öffentlich zugänglich ist.“



Gesprächsteilnehmer:

- Heike Brinker, Friedhofsverwaltung
- Heinz Hokamp, KV
- Pastor Andreas Kern
- Sup. Dirk Jäger
- Carolin Wöhling, Öffentlichkeitsbeauftragte



Wittingen

Gesprächsrunde zu Sozialbestattungen

„Der Einsatz von Frank Breust für eine würdevolle Beerdigung von Verstorbenen ohne Angehörige ist beeindruckend. Auch die Stadt Wittingen handelt hier vorbildlich: Wenn die Finanzierung der Bestattung zunächst unklar ist, geht die Stadt in Vorleistung, um der Menschenwürde willen...“

Kirchengemeinden sollten mit dazu beitragen, die ortsnahe Beisetzung von Verstorbenen ohne Angehörige zu ermöglichen.“

Gesprächsteilnehmer:

- Frank Breust, Kirchenkreissozialarbeiter
- Andreas Ritter, Ordnungsamt Wittingen
- P. Andreas Salefsky
- Superintendentin Dr. Hanna Löhmannsröben

In der Beratungsarbeit des Kirchenkreissozialarbeiters entstand ein Formular, mit dessen Hilfe Klienten eine Willenserklärung hinsichtlich ihrer Bestattung abgeben können.

Willenserklärung zur Bestattung

Willenserklärung von:

Name, Vorname _____

Wohnort _____

Straße _____

Zeuge/Zeugin der Erklärung:

Name, Vorname _____

Wohnort _____

Straße _____

Ort, Datum
Unterschrift _____

Hiermit erkläre ich meinen Willen:

Zur Art der Bestattung _____

Zum Ort der Bestattung _____

Zum Bibelwort _____

Zu den Liedern _____

Folgende Personen müssen in meinem Todesfall unbedingt informiert werden:

Name, Vorname _____

Wohnort _____

Straße _____

Ort, Datum
Unterschrift _____

Bokel

Rundgang über den
Friedhof

Gottesdienst zum
Buß- und Bettag



„Der Erhalt des kleinen Friedhofs an der wunderschönen Kapelle in Bokel verdankt sich dem freiwilligen Engagement der Christen im Ort. Das erinnert mich an eine Notiz der Kirchengeschichte: Im 4. Jahrhundert wurden die Christen unter anderem daran erkannt, wie sie mit ihren Toten umgingen...“



Teilnehmer u.a.:

- Pastor Dr. Heinrich Springhorn
- Kirchenvorstand Sprakensehl
- Superintendentin Dr. Hanna Löhmannsröben



Stelle

Bestattungshaus
An der Eiche

Gesprächsrunde mit
Bestattern

„Manche Familien sind erstaunt, dass kein Pastor für sie zuständig sind, weil der Verstorbene nicht zur Kirche gehörte, berichtet Heike Dehning. Die Begleitung von diesen Angehörigen sei eine Chance für die Kirche, ist die Bestatterin überzeugt. Als weiteren Auftrag zum Nachdenken nehme ich eine erschreckende Zahl mit: An 25 bis 30 Prozent aller Beisetzungen in der Region nimmt niemand teil - außer dem Bestatter und den Trägern...“



Gesprächsteilnehmer:

- Bestatter Heike und Michael Dehning
- Bestatter Georg Schmithüsen
- Bestatter Friedrich-Wilhelm Oberheide
- Sup. Christian Berndt
- Wilfried Staake, Öffentlichkeitsbeauftragter

Celle

Andacht für „unbedacht Verstorbene“ auf dem Stadtfriedhof



„Gott gibt sich nicht damit ab, wenn Einzelne am Rande der Gemeinschaft verschwinden, sondern er führt uns zu den Randständigen zurück. Damit wir von ihnen – auch unbekannter Weise – sprechen, damit wir ihrer – auch als unbedacht Verstorbene – gedenken. Damit wir ihnen einen Platz zumessen, den sie im Leben nicht hatten.“



Mitwirkende u.a.:

- Präsidentin a.D. Sigrid Maier-Knapp-Herbst
- Pastor Uwe Schmidt-Seffers



Celle

Podiumsgespräch:
„Wie hat sich die Einstellung zu Sterben und Tod verändert?“



„Ich möchte Mut machen, über das Thema Sterben und Tod zu reden, auch mit Kindern.“



Gesprächsteilnehmer neben Dieter Rathing:

- Dr. Manfred Lux, Onkologisches Forum Celle
- Dr. Doris Riemann, Winsen/A.
- Präsidentin a.D. Sigrig Maier-Knapp-Herbst
- Bestatter Peter Katanic, Wathlingen

Barendorf

Gottesdienst zum
Ewigkeitssonntag

„Zur Musik von ‚My heart will go on‘ zündeten Jugendliche eingangs Kerzen an und lasen zur besinnlichen Einstimmung: ‚Beim Aufgang der Sonne und bei ihrem Untergang erinnern wir uns an sie... Beim Wehen des Windes und in der Kälte des Winters erinnern wir uns an sie...‘

Der Gottesdienst zum Gedenken an die Verstorbenen wird in der Kirchengemeinde Reinstorf regelmäßig von der Evangelischen Jugend mitgestaltet. Das war berührend und einfach schön.“

Mitwirkende u.a.:

- Pastor Renald Morié
- Michael Koeppen, KV
- Evangelische Jugend





Barendorf

Gesprächsrunde
„Wandel der Bestat-
tungskultur“



**„Jährlich im Herbst laden die Betreiber zu einer Gedenkan-
dacht für Angehörige in die Friedwälder ein. In der Regel bitten sie ortsansäs-
sige Pastoren um die Gestaltung. Das ist eine Chance für un-
sere Kirche!
Auch an anderen Stellen des Ge-
sprächs wurde im-
mer wieder deut-
lich: Die Erinnerung braucht einen Ort!“**

Gesprächsteilnehmer:

- Meike-Christine Böger, Friedwald
- Bestatter Dietrich Eckhardt, Fa. Pehmoeller
- Tino Lips, Ahorn Trauerhilfe Lips
- Stellv. SG-Bürgermeister Bernd Hein
- Andrea Stöckmann und Michael Koeppen, KV
- Pastor Renald Morié

Grußwort von Dieter Rathing zur Gedenkfeier des Landkreises Lüneburg am 9. November 2014 in Konau (Amt Neuhaus)

Sehr geehrter Herr Landrat Nahrstedt, herzlichen Dank für Ihre Einladung, mit einem Grußwort der Evangelischen Kirche hier heute teilzuhaben am Erinnern der Grenzöffnung vor 25 Jahren und damit auch an den Erfolg der friedlichen Revolution von 1989. Der 9. November 1989 ist mit dankbarem Erinnern verbunden an alles, was damals geglückt ist. Dieses Datum verpflichtet aber auch zu einem wachen Aufmerken auf das, was uns als Aufgabe aus jenem Jahr noch immer bleibt. Beides möge gelingen.

Für die Evangelische Kirche hatte die Einheit in Freiheit vielfältige Auswirkungen. Christinnen und Christen arbeiteten engagiert an den Runden Tischen mit und bekleideten Ämter in den politischen Parteien, die in der ersten frei gewählten Volkskammer das politische Geschehen bestimmten. Die Einheit brachte den Zusammenschluss der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) mit dem Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR (BEK) mit sich. Hier im Amt Neuhaus wurden mit dem Jahr 1992 die Kirchengemeinden Neuhaus, Stapel und Tripkau wieder der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers zugehörig und damit dem Kirchenkreis Bleckede. Wesentlicher als die Folgen der Einheit war für die Evangelische Kirche ihr Anteil an den Entwicklungen, die zur friedlichen Revolution hingeführt haben. „Wir hatten alles geplant, wir waren auf alles vorbereitet, aber nicht auf Kerzen und Gebete“, so sagte es Horst Sindermann, der damalige Präsident der Volkskammer. Kerzen und Gebete...

Kerzen und Gebete

Politisch gesehen ist die DDR ganz sicher aus vielen verschiedenen Gründen in sich zusammengefallen - nicht zuletzt aus wirtschaftlichen. Am Ende aber ist sie gescheitert an den Kerzen der Demonstranten und den Gebeten in Leipzig und in anderen Orten. Kerzen und Gebete ...

Ich gestehe, dass ich vorsichtig bin, wenn es darum geht, das Wirken Gottes in unserer Welt an dem „Erfolg“ von Gebeten oder an bestimmten Geschichtsereignissen festzumachen. Gerade der 9. November rät da zur Zurückhaltung. Die Pogromnacht vor 76 Jahren haben keine Gebete aufgehalten. Wir haben nie das eine ohne das andere. Und eine größere Spannung lässt sich nicht denken als die zwischen dem 9. November 1989 und dem 9. November 1938, dem Tag der Gewalt gegen jüdische Gotteshäuser, gegen jüdisches Eigentum, gegen jüdische Menschen. Nur mit Demut und Beschämung können wir heute daran erinnern.

Auf welche Weise Kerzen und Gebete das Wirken Gottes beeinflussen, das entzieht sich objektiver Feststellung, es ist nur in ganz persönlichen Bekenntnissen zu fassen. Aber wie ein Gebet, wie das Anzünden einer Kerze Menschen zu verändern vermag, das lässt sich ahnen und auch erfahren.

Hätten die Demonstranten in Leipzig ihren Mut bewah-

ren können? Wären die – durchaus unterschiedlichen – oppositionellen Kräfte zusammen zu halten gewesen? Hätte man den vollkommenen Gewaltverzicht durchgehalten ohne die Kerzen und ohne die Gebete, ohne die für alle offenen Friedensgebete in der Nicolai-Kirche? Seit September 1982 fanden sie statt und prägten mehr und mehr den Geist der friedlichen Revolution und das heißt eben auch den Geist und das Verhalten der Menschen. Zunächst waren es nur eine Handvoll - ohne dass einer ahnte, was daraus einmal werden würde. Am Ende waren es Tausende.

Mut und Zivilcourage

Aus diesen Anfängen von Kerzen und Gebeten, lange vor dem Fall der Mauer, erwuchs das, was viele Akteure und noch mehr staunend Zuschauende das „Wunder“ der gewaltfreien Wiedervereinigung genannt haben. Was mit mutigen kleinen Alltagsprotesten von Bürgerinnen und Bürgern begann, sich über Umwelt- und Friedensgruppen fortsetzte, mit den Montagsgebeten und Montagsdemonstrationen eine öffentliche Form fand, führte schließlich zur Öffnung der Mauer. Mut, Zivilcourage, menschliche Größe von Einzelnen und, ja, auch durch Kerzen und Gebete gestärktes Gottvertrauen haben dazu beigetragen.

Die Einheit Deutschlands ist mittlerweile selbstverständlich geworden, zu selbstverständlich, will mir manchmal scheinen. Im Zusammenhang des Gedenkens an die deutsche Schuld gegenüber jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern während der nationalsozialistischen Diktatur wird oft das Wort eines jüdischen Geistlichen aus dem 17. Jahrhundert zitiert: „Das Geheimnis der Erlösung ist Erinnerung.“ Dieser Satz gilt auch – unter gänzlich anderen Voraussetzungen – für die Erinnerung, die sich mit der Geschichte im geteilten Deutschland bis 1989 verbindet.

Das Erinnern an einen Staat, in dem es zwar ein formales Recht gab, in dem aber in Wirklichkeit das Unrecht herrschte. Das Erinnern, dass es einen Schießbefehl an der innerdeutschen Grenze gab, dass ein Bespitzelungssystem allergrößten Ausmaßes aufgebaut war, dass mit allen Kräften das kirchliche Leben aus der Öffentlichkeit verdrängt werden sollte und dass eine freie Meinungsäußerung oftmals bittere Folgen hatte. Und das Erinnern muss auch diejenigen einschließen, denen nach dem Mauerfall Unrecht geschah und die unter falschen Verdächtigungen zu leiden hatten.

Der 9. November bleibt eine Verpflichtung

Nur durch Erinnerung erschließt sich die Bedeutung der Ereignisse. Ohne - auch solche - Erinnerung gerät das Gedenken zur schwachen Pose. Deshalb bleibt der 9. November für unsere Demokratie eine Verpflichtung. Einmalig in Deutschland gelang eine Revolution – ohne Blutvergießen. Gewaltlos gelang es, Deutschland zu einen. Die Mauer ist vom Osten her friedlich durchbrochen worden.

Der Leipziger Pfarrer Christian Führer – im Juni dieses Jahres verstorben – sagte rückblickend: „Dass Gott seine schützende Hand über uns alle – Christen wie Nichtchristen, Basisgruppenleute und Polizisten, Regimekritiker und Genossen, Ausreisewillige und Stasile-

ute, die in den Panzern und die auf der Straße – gehalten hat und uns diese friedliche Revolution gelingen ließ nach so viel brutaler Gewalt, die in diesem 20. Jahrhundert von Deutschland ausging, besonders an dem Volk, aus dem Jesus geboren wurde, das kann ich nur mit dem Wort Gnade bezeichnen: Gnade an den Kirchen, an den Städten und Dörfern, an diesem ganzen Deutschland. Dieser beispiellose Vorgang in unserer Geschichte verdient es, erinnert und lebendig erhalten zu werden.“

Ich füge hinzu: Die Erinnerung daran möge eine starke Kraftquelle für unser Land bleiben, und sie möge mit Hoffnung verbunden sein bei den Menschen, die dieser Tage in ihrem Land nach Frieden und Freiheit streben. Vielen Dank für Ihr Zuhören!

Ansprache von Dieter Rathing zur Andacht für unbedacht Verstorbene am 21. November 2014 in der Kapelle des Celler Stadtfriedhofes

Sehr geehrte Anwesende, es wird hier in der Kapelle des Celler Stadtfriedhofs in diesem Jahr Trauerfeiern gegeben haben mit großer Trauergemeinde, vielen Kränzen und Nachrufen mit bekundeter Dankbarkeit und dem vielfachen Versichern, den verstorbenen Menschen nicht vergessen zu wollen. Es wird andere Trauerfeiern gegeben haben: Abschied mit kleiner Gemeinde, „im engsten Familienkreis“ und ohne das Spalier von Beileidsbekundungen. Man blieb unter sich. Und es gab zwei „unbedachte.“ Keine Kränze, kein Nachruf, kein „Wir werden dich nicht vergessen.“ Er oder sie war schon vergessen. Warum das so gewesen ist, werden wir nicht mehr entschlüsseln. Es mag sein: So wie wenige Meter von hier außerhalb des Friedhofs das Leben auf der Lüneburger Heerstraße vorbeirauscht, dass es auch im Leben dieser Verstorbenen so gewesen ist, je länger je mehr rauschten die anderen daran vorbei. Es mag auch sein: So vereinsamt, wie wir uns das vorstellen, waren diese Leben vielleicht gar nicht, und nur am Ende, ganz am Ende wollte oder konnte niemand mehr mitgehen.

Schicksal oder Tragik

Würden wir dennoch Einzelheiten erfahren, so hätten wir womöglich auch nur ein unentwirrbares Knäul in der Hand, ein Knäul von Schuld und Verhängnis, von Schicksal oder Tragik. Und es möchte vielleicht auch sein, dass wir erschrecken, wenn wir überrascht feststellen müssten, wie wir in anderen Fällen mithinein verstrickt sind in Schuld und Tragik, die Menschen an den Rand des Lebens kommen lassen. Wie wir selbst auch mithinein verstrickt sein können in das Schicksal von Menschen, die eben noch uns an der Seite waren und dann mit einem Mal bleiben ohne uns an der Seite.

Mit einem ersten Gedanken gedacht schließen wir heute eine Lücke. Unser Gedenken der unbedacht Verstorbenen füllt die Fehlstelle der zu ihrer Bestattung nicht gehaltenen Trauerfeier, schließt die Lücke der nicht vollzogenen Erinnerung, holt heute nach, was zu ihrer Beisetzung nicht sein konnte. Wir schließen eine offene Stelle. So kann man mit einem ersten Gedanken denken, so habe

ich mit einem ersten Gedanken gedacht.

In einem zweiten Zugehen habe ich mich eines Gedankens von Dietrich Bonhoeffer erinnert. Bonhoeffer hat einmal dazu ermutigt, bewusst offen zu lassen, bewusst nicht zu füllen die Lücke, die ein verstorbener Mensch hinterlassen hat. Er schreibt: „Es gibt nichts, was uns die Abwesenheit eines lieben Menschen ersetzen kann, und man soll das auch gar nicht versuchen; man muss es einfach aushalten und durchhalten; das klingt zunächst sehr hart, aber es ist doch zugleich ein großer Trost; denn indem die Lücke wirklich unausgefüllt bleibt, bleibt man durch sie miteinander verbunden. Es ist verkehrt, wenn man sagt, Gott füllt die Lücke aus; er füllt sie gar nicht aus, sondern er hält sie vielmehr unausgefüllt und hilft uns dadurch, unsere echte Gemeinschaft miteinander – wenn auch unter Schmerzen – zu bewahren.“ (Brief an Renate und Eberhard Bethge, Gefängnis Berlin-Tegel an Heiligabend 1943)

Die Lücke - unausgefüllt

Es bleibt nach dem Verlust eines Menschen eine Lücke, und die muss bleiben aus Respekt für diesen Menschen. Es bleibt eine Lücke, und gerade das Erleben und Fühlen dieser Lücke ist der Weg, mit ihr lebensförderlich umzugehen. Es bleibt eine Lücke, und gerade die wahrgenommene Lücke ist das entscheidende Glied, das uns mit diesem Menschen über Tod über Getrenntsein hinaus verbindet. Es bleibt eine Lücke, und wenn sie nicht mehr gefühlt, sondern wenn sie gefüllt wird, dann geht die Verbindung mit diesem Menschen verloren. So kann es einen Mangel und eine Leere geben, die kostbar sind. Es bleibt eine Lücke. Wenn wir sie zumachen, wenn wir sie schließen würden, dann könnten wir gut und gelassen darüber hinweg, dann können wir wieder ungerührt weiter gehen.

Genau das aber soll nicht sein! Ist uns an der Verbindung gelegen, ist uns gelegen an einer das Leben und den Tod umfassenden menschlichen Gemeinschaft, dann halten wir die Lücken offen, die sich als Verluste durch unser Leben ziehen. Ob es uns gelingt, dieses Gedenken hier heute damit zu verbinden: Wir halten eine Lücke offen? Selbst Gott füllt die Lücke nicht aus? Gott kittet nicht, was an unserem Gerechtigkeitsgefühl nagt. Sondern: Er hält es uns vor Augen. Gott gibt sich nicht damit ab, wenn Einzelne am Rande der Gemeinschaft verschwinden, sondern er führt uns zu den Randständigen zurück. Damit wir von ihnen – auch unbekannter Weise – sprechen, damit wir ihrer – auch als unbedacht Verstorbene – gedenken. Damit wir ihnen einen Platz zumessen, den sie im Leben nicht hatten.

Seinen Platz haben

Jeder soll einen, jeder soll seinen Platz haben. Das ist ein Gedanke, den Jesus im Johannesevangelium äußert: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“ (Joh. 14,2) Viele Wohnungen ... Hingehen, sie zu bereiten ... Ein starkes Motiv für uns, die Welt genau auf diese Hoffnung hin zu gestalten. Ein guter Grund, Orte zu schaffen, sich Zeiten zu nehmen, um unbedacht Verstorbener zu gedenken. Amen.

Predigt von Dieter Rathing

im Gottesdienst zum Ewigkeitssonntag am 23. November 2014 in Barendorf

Liebe Gemeinde am Ewigkeitssonntag, „Wer nicht mehr träumen kann, wird verrückt.“ So sagen es uns die Psychologen, die sich mit den unbewussten Bildern unserer Seele und mit den Träumen von Menschen beschäftigen. „Wer nicht mehr träumen kann, wird verrückt.“ Weil Träume dazu beitragen, das seelische Gleichgewicht aufrecht zu erhalten. Und auf dieses Gleichgewicht sind wir angewiesen, wenn wir im Alltag unseres Lebens zurechtkommen wollen. Der Traum schafft das, indem er in seiner Bildersprache die Seiten unseres Lebens zum Ausdruck bringt, die in der Wirklichkeit fehlen, aus welchen Gründen auch immer. Vielleicht, weil wir einen Sachverhalt oder ein Problem noch gar nicht erkannt haben. Vielleicht, weil wir etwas absichtlich gar nicht zur Kenntnis nehmen wollen, weil es Angst macht oder weil wir uns außerstande fühlen, mit manchem, was in der Wirklichkeit enthalten ist, überhaupt fertig zu werden. Wir gedenken heute unserer Toten. Und der Tod, dem wir begegnen, gehört an erster Stelle zu dem, womit wir immer wieder nicht fertig werden. So wenig wir verhindern können, dass uns das Leben Tränen abpresst, so wenig wir gefragt werden, ob einer jung oder alt sterben muss, gesund oder krank, so wenig können wir verhindern, dass der Tod immer etwas bleiben wird, mit dem wir nicht fertig werden. Und deshalb träumen wir. Träumen – auch als Junge und Gesunde – plötzlich und erschreckend manchmal unseren eigenen Tod. Kinder träumen oft vom Tod, gerade weil er zu ihrer Wirklichkeit noch nicht dazugehört.

Wer nicht mehr träumen kann...

Und es träumen die Trauernden. Viele heute unter uns, die einen Menschen verloren haben, kennen den immer wieder so gleichen Traum. Da ist der Mann oder die Frau, der Sohn oder die Tochter, da ist der Vater oder die Mutter auf einmal wieder da, den Tod hat es nie gegeben, und alle Zeit der Trauer ist wie weggewischt. So schön dieser Traum ist, so schmerzhaft ist das Erwachen danach. Und trotzdem ist dieser Traum ein guter, ein wichtiger, er hilft nicht „verrückt“ zu werden. Der Traum balanciert die Wirklichkeit aus, füllt mit seinen Bildern die Leere, gleicht den Verlust aus, stellt in den Schmerz das Glücksmoment, in die Vergänglichkeit hinein das Bild des Lebens.

Ich bin sicher, die Menschheit wäre über den Tod längst verrückt geworden, wenn es nicht auch solche Träume gäbe, wie wir sie in der Bibel finden. Einen solchen Traum, eine Vision aus dem letzten Buch der Bibel, von dem Seher Johannes aufgeschrieben, haben wir heute gehört: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde ... Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch

Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“ Es ist einer der größten und zugleich tröstlichsten Träume, der je einem Menschen geschenkt worden ist, aufgestiegen aus der Tiefe einer gläubigen Seele. Und dieser Johannes hat es vermocht, seinen Traum in Worte zu fassen und in dieser Gestalt weiterzuschicken an die Menschen nach ihm, als kostbaren Schatz für immer neue Generationen, bis in unsere Tage hinein.

Tod, Leid, Klage, Schmerz ... Jeder wird dazu seine eigenen Bilder haben, die in ihm aufsteigen. Erinnerungsbilder aus der Zeit mit einem Menschen, glückliche Stunden oder Zeiten des Abschiednehmens. Schmerz wird wieder wach mit diesen Erinnerungen. Mag sein, auch eine unbestimmte Wut darüber, wie der Tod eingegriffen hat ins Leben. Mag auch sein, so etwas wie Taubheit, als renne man mit jedem Gedanken über die Lebensgrenze hinaus wie gegen eine Wand, die einen trennt von jedem Gefühl. Für andere sind Tod, Leid, Klage und Schmerz noch keine eigene Erfahrungen aus der Nähe, aber schon verbunden mit der Angst, der Angst davor, die, die einem lieb sind, zu verlieren.

Ich sah einen neuen Himmel...

Wenn ich dann höre „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde ... Die Hütte Gottes bei den Menschen ... Er wird bei ihnen wohnen ... Gott wird abwischen alle Tränen ...“ Wenn ich diese Worte höre, dann ist das immer wieder so, als fasse mich jemand ganz sanft unter dem Kinn. Als führe jemand meine gebeugte Gedanken empor. Als helfe er mir, die Augen zu heben, anstatt nach unten - auf die dunkle Erde und den Boden - nach vorn zu sehen, nach etwas anderem, nach etwas Neuem zu schauen, noch weit hinten zwar, aber die Umrisse sind schon zu ahnen. Neuer Himmel, neue Erde, neue Stadt. Aber wissen wir denn etwas von dieser Stadt? Wie es darinnen aussieht? Werden denn wirklich alle Tränen abgewischt sein? Kein Tod, keine Klage, kein Schmerz? Wird das denn wirklich so sein? Dürfen wir uns das denn wirklich so vorstellen? Können wir wirklich etwas wissen? Zwei Antworten, die ich darauf habe.

...und eine neue Erde

Zur ersten habe ich von Martin Luthers Tischreden abgelauscht. Er sagt „So wenig wie die Kinder wissen im Mutterleib von ihrem Leben auf dieser Welt, so wenig wissen wir vom ewigen Leben.“ Wir wissen also wenig. Aber wir wissen davon! Wir wissen davon, eben so wie ein Kind „weiß“, dass es aus dem Leben im Mutterleib, also aus dem ersten Leben hinaussterben muss, um noch einmal ganz anders, ganz neu, ganz unvorstellbar verwandelt zu leben, anders zu atmen, anders zu hören, anders sich zu freuen, unter einem neuen Himmel auf anderer Erde da zu sein.

Ob die Mutter, der Vater, dann so aussehen, wie sie sich zuvor den Worten nach angehört haben? Ob die Wärme der Sonnenstrahlen sich nicht ganz anders anfühlt als die Wärme des Mutterleibes? Ob Ruhe nicht noch etwas ganz anderes heißen kann als der Zustand, wenn die Mutter still dasitzt? Muss ein Ungeborenes das von seinem zweiten Leben wissen, sich dieses für sein zweites Leben vorstellen können? Müssen wir von der neuen

Erde unter dem neuen Himmel in aller Genauigkeit etwas wissen?

Alles, was wir von dem neuen Himmel wissen, ist ja doch aus dieser irdischen Welt genommen, und um es uns richtig vorzustellen, streichen wir die Begrenzungen des Irdischen weg und setzen vor alles noch eine Verneinung: Keine Tränen, kein Schmerz, keine Klage. Wir stellen es uns vor so gut wir es eben können. Und das heißt: So schlecht es eben ein ungeborenes Menschenkind für sein Leben nach der Geburt kann. Und für die Ewigkeit sind wir ja nichts anderes als noch „ungeborene Kinder“. Wir ahnen nur: Der neue Himmel, die neue Erde ist ein Leben ohne all die engen Wände, die uns wie in einem Kerker hier gefangen halten.

Wir sind noch ungeborene Kinder

Das zweite hängt ganz eng damit zusammen. Wenn wir solche Worte wie heute aus der Heiligen Schrift hören, dann kann bei einigen vielleicht der Eindruck entstehen, wir seien irgendwie abgehängt davon. Weil: Wir können das nicht mehr so, so genau glauben. Wir haben nicht mehr so kühn diese Bilder. Wir trauen nicht mehr so fest den Verheißungen. Wie anders unsere Vorfahren. Wie die sich noch „in die Hände Gottes befehlen“ konnten, der „Seligkeit“ anvertrauen, einer „ewigen Freude“ entgegen sehen ...

Wir trauen uns oft kaum, ihnen das so nachzutun. Wir müssen das erst mit unserer Vernunft kontrollieren, mit unserem so schlaun aufgeklärten Verstand abstimmen und werden viel Glück, ich kann auch sagen viel Gottesgnade brauchen, um darüber nicht verrückt zu werden. Denn das können wir wissen: „Wer - auch gegen allen Verstand - nicht mehr träumen kann, wird verrückt.“

Und es müssen gar nicht die eigenen Träume sein. Manchmal kann man ja solche Bilder wie die vom neuen Himmel und der neuen Erde nur schwer sich selber sagen, nur schwer aus sich allein glauben. Man müht sich ja oft mit sich allein, den Gedanken von einer Ewigkeit und wie es denn nach dem Tod sein wird, in sich selber zu bilden und ihn festzuhalten. Keiner kennt dieses Mühen besser als die Trauernden unter uns. Und oft gelingt es nicht, darin mit sich allein Gewissheit zu kriegen. Und dann gibt's ein Grübeln und ein Verkrümmen in sich, nahe beim Verrücktwerden.

Und dann werden die anderen ganz wichtig. Die anderen, die einem unter dem Kinn fassen, die einem sanft den Kopf heben, und einem zeigen, was man selbst nicht sieht, die einem sagen, was man sich selbst nicht glaubt, die von einem Traum wissen, den man selbst nicht zu träumen wagt: Hinter dem Tod eine neue Stadt. Und für alles, was auf dieser Erde keinen Halt mehr hatte, ein neuer Himmel. Diese Worte, so sagt es Johannes, diese Worte sind wahrhaftig und gewiss. Amen.

Presse-Echo in Auszügen



Landessuperintendent Dieter Rathing (r.) informierte sich auf dem Hittfelder Friedhof. Vlnr: Axel Hankotius, Leiter des Hittfelder Friedhofes, Pastorin Imke Schwarz, Superintendent Dirk Jäger, Pastorin Dorothea Blaffert, Hannelore Meyer, Vorsitzende des Friedhofsausschusses, Hartmut Merten, Pastor und Öffentlichkeitsbeauftragter des Sprengels Lüneburg und Landessuperintendent Dieter Rathing. Foto: Wöhling

Der Abschied hat sich verändert

Hittfeld/Buchholz. Immer mehr Trauerfeiern finden nur noch im engsten Familienkreis statt. Nachbarn, Freunde und die Öffentlichkeit sind oft nicht dabei. Zudem wächst der Wunsch nach pflegeleichten Grabanlagen in der Natur. Trauer, Abschied und Beerdigungen haben sich verändert. Auf seiner Reise durch den Sprengel Lüneburg informierte sich Landessuperintendent Dieter Rathing am Mittwoch über Veränderungen in der Bestattungskultur, die die Kirchengemeinden im Kirchenkreis Hittfeld wahrnehmen. Rathing ist der leitende Geistliche des Sprengels Lüneburg, zu dem elf Kirchenkreise zählen, darunter der Kirchenkreis Hittfeld.

„Die Beerdigung in aller Stille scheint mir ein städtischer Trend zu sein. Wie erklärt sich diese Zunahme, wollen Angehörige ihre Trauer nicht mehr teilen“, fragte Dieter Rathing. „Angehörige wohnen oft nicht mehr am Ort des Verstorbenen und haben keinen Bezug zu Nachbarn und der Ortsgemeinschaft“, sagte Pastorin Dorothea Blaffert aus Klecken. „Und sie nehmen sich die Freiheit, die Trauerfeier nach ihren Wünschen zu gestalten. Sie machen ihre Trauer nicht sichtbar, wollen keine Beileidsbekundungen am Grab und manchmal sollen schwierige Familienkonstellationen nicht an die Öffentlichkeit gelangen“, ergänzte Pastorin Imke Schwarz aus Hittfeld.

Superintendent Dirk Jäger wies auf die wichtige Zusammenarbeit mit den Bestattern hin: „Wir sind mit ihnen im Gespräch und haben uns im Mai auf einer Kirchenkreis-konferenz über unser gemeinsames Arbeitsfeld ausgetauscht und über den von uns wahrgenommenen Wandel in der Bestattungskultur diskutiert.“ Pastoren machen die Erfahrung, dass viele Menschen nicht mehr wissen, welch umfangreiche kirchliche Begleitung im Trauerfall möglich ist: „Wir begleiten Trauernde während und auch

nach der Trauerfeier, das ist ein wichtiger Aspekt in der Trauerbewältigung. Zudem sind es gerade kirchliche Rituale, die den Trauernden Halt geben“, erklärte Imke Schwarz.

Dem Wunsch nach pflegeleichten und naturnahen Grabanlagen hat der Hittfelder Friedhof auf vielfältige Weise entsprochen: „Auch auf unserem kirchlichen Friedhof bieten wir Urnen- und Sargbestattungen unter Bäumen an. Lediglich anonym beerdigen wir nicht, der Name jedes Verstorbenen bleibt sichtbar“, sagte Hannelore Meyer, Vorsitzende des Friedhofsausschusses. Axel Hankotius zeigte Dieter Rathing die neuen Grabanlagen: „Im nächsten Jahr eröffnen wir dafür noch ein weiteres Areal, den Park der Hoffnung, auch für Urnen- und Sargbestattungen“, sagte Hankotius. „Diese Variation von traditionellen und neuen, pflegeleichten Grabanlagen habe ich so noch nicht im Sprengel gesehen“, sagte Dieter Rathing.

Im Anschluss an die Diskussionsrunde besichtigte Rathing den neuen Urnenwald am Waldfriedhof in Buchholz: „Der Urnenwald wird sehr gut angenommen, seit Eröffnung im Juli sind 21 Urnenbestattungen erfolgt und 54 Stellen verkauft worden, davon zwei komplette Bäume mit je sechs Stellen“, erklärte Heike Brinker, Leiterin der Friedhofsverwaltung. „Menschen finden hier eine letzte



Auf dem ältesten Friedhof Lüneburgs zeigte Hans-Georg Crzenia, Leiter der Friedhofsverwaltung, dem Landessuperintendenten unter anderem historische Gräber. Foto: Merten

Ruhestätte in einem Wald, der später für ihre Angehörigen mit dem Stadtbus erreichbar und öffentlich zugänglich ist“, sagte der Buchholzer Pastor Andreas Kern. „Naturbelassen und pflegeleicht“ - ein Wunsch vieler Angehöriger, der im Urnenwald gegeben ist. „Der Erfolg spricht für sich, die Wünsche der Menschen nach einer naturnahen Bestattung werden hier ortsnahe umgesetzt. Wir sprechen als Christen bei jeder Trauerfeier von der Hoffnung auf Auferstehung und ewiges Leben. Und wir spüren, dass Angehörige diesen Trost an einem Ort wie diesem in besonderer Weise erfahren“, sagte Superintendent Dirk Jäger. Rathing betonte: „Es ist wichtig, dass wir mit solchen Beispielen für eine würdige Bestattungs- und Erinnerungskultur eintreten.“

Carolin Wöhling

Trauer Gottesdienste trösten

Lüneburg/Meinerdingen. „Bei allem Verständnis für die Fülle der Aufgaben sollten Sozialämter bei Sozialbestattungen die finanziellen Möglichkeiten von Angehörigen Verstorbener vorrangig prüfen und notfalls in Vorleistung gehen.“ Diesen Appell richtete Landessuperintendent Dieter Rathing in einer vorläufigen Bilanz seiner aktuellen Sprengelbereitung zur Erinnerungs- und Bestattungskultur an die Kommunen.

In Städten wie Lüneburg machen die so genannten Sozialbestattungen etwa zwölf Prozent aller Bestattungsfälle aus. Bestatter Friedrich-Wilhelm Oberheide (Winsen/Luhe) beklagte in dem Zusammenhang oft lange Bearbeitungszeiten der zuständigen Behörden. Sofern der Verstorbene selbst keine Vorsorge getroffen hat und Angehörige sich nicht in der Lage sehen, die Beerdigungskosten zu übernehmen, ermittle das Sozialamt die bestattungspflichtigen Angehörigen und prüfe deren finanzielle Möglichkeiten. „Und das kann dauern“, hat Oberheide erfahren. Zumal wenn Angehörige nicht zur Offenlegung ihrer Finanzen bereit seien.

In dieser Situation gebe es zwei Möglichkeiten: Entweder der Bestatter erkläre sich zur Durchführung der Bestattung bereit mit dem Risiko, auf den Kosten sitzen zu bleiben. Oder der Verstorbene werde „auf Eis“ gelegt, bis die Finanzierung geklärt ist. „Für trauernde Angehörige ist das eine unerträgliche Situation“, weiß Oberheide. Zudem sei die lange Wartezeit rechtlich problematisch, das Bestattungsgesetz sieht eine Beisetzung bzw. Einäscherung binnen acht Tagen vor. „Die seelische Not der Menschen ist das eigentliche Problem“, sagt der Bestatter.

Ein weiterer Aspekt: Während es im ländlichen Raum noch selbstverständlich ist, Verstorbene auf ihrem letzten Weg zu begleiten, gibt es im städtischen Umfeld einen Trend zu immer mehr Beisetzungen „im engsten Familienkreis“. Wenn überhaupt eine Traueranzeige erscheint, dann häufiger im Nachhinein mit dem Hinweis, die Beerdigung habe „in aller Stille“ stattgefunden.

„Wir halten daran fest, dass der Gottesdienst öffentlich ist, auch der Trauergottesdienst“, betonte Rathing. Um der Privatisierung zu wehren, könnten bevorstehende Trauerfeiern im Sonntagsgottesdienst bekannt gegeben werden. „Biblische Lesungen, Lieder und Gebete können wirklich trösten“, ist Rathing überzeugt.

Der Landessuperintendent konnte auf seiner achttägigen Reise mit insgesamt rund 25 Terminen auch ein vielfältiges Angebot von neuen Grabformen wahrnehmen. So gibt es etwa in Amelinghausen, Bispingen oder Müden (Örze) Urnenbeisetzungen unter Bäumen. Die Kirchengemeinde Meinerdingen (Walsrode) betreibt auf ihrem Friedhof einen eigenen „Friedpark“, zudem finden sich dort Urnengrabstätten in der „Ruhgemeinschaft“ und als Premium-Grabart das Wunschgrab „Kleiner Garten“. Hier lässt sich auch die Grabpflege flexibel regeln: Angehörige kümmern sich darum, solange sie es können und wollen. Anschließend wird das Grab vom Friedhofsträger versorgt.

Nach Angaben des Landeskirchenamtes verwalten Kirchengemeinden im Bereich der hannoverschen Landeskirche insgesamt rund 900 Friedhöfe. „Manche Gemeinden empfinden ihre Friedhöfe als Last, andere betrachten sie als Reichtum und Verpflichtung“, hat Landessuperintendent Rathing erfahren. „In Meinerdingen treffen sich Woche für Woche mehr als 20 Freiwillige, um ihren Friedhof zu pflegen“, zeigte sich Rathing vom Friedhofsteam der Gemeinde beeindruckt. So gelinge es dem Kirchenvorstand, die Kosten im Rahmen zu halten. „Den Männern und Frauen bereitet die gemeinsame Arbeit offensichtlich Freude, sie leisten damit einen Beitrag zur Bestattungskultur und manchen von ihnen hilft sie auch in ihrer eigenen Trauer.“

Bei seinen Besuchen erinnerte der Regionalbischof immer wieder an die Anfangszeit des Christentums. Einer Notiz des römischen Kaisers Julian (4. Jahrhundert) zufolge fanden die Christen unter anderem durch ihre Fürsorge für die Bestattung der Toten Anerkennung.

Hartmut Merten

Größere Distanz zwischen Lebenden und Toten

Celle. Die Soziologin Doris Riemann (Winsen/Aller) hat einen „epochalen Erfahrungsverlust bei der Begleitung in das Reich der Toten“ konstatiert. So werde heute anders als vor etwa 100 Jahren vom „Verstorbenen“ statt vom „Leichnam“ gesprochen, ob Tote „Sache oder Person“ sind, sei juristisch unklar. Auch die religiöse Haltung habe sich verändert: Während zu früheren Zeiten auch das Waschen des Leichnams zu den Aufgaben des Priesters gehörte, beschränke sich die Kirche heute auf die geistliche Begleitung. Riemann nahm neben dem Bestatter Peter Katanic (Wathlingen), dem Mediziner Dr. Manfred Lux (Celle) und Landessuperintendent Dieter Rathing (Lüneburg) an einer Podiumsdiskussion zum Thema „Leben und Sterben zu Beginn des 21. Jahrhunderts“ teil. Die Moderation der Veranstaltung im Café des Stadtfriedhofes lag bei der ehemaligen Sozialdezernentin der Stadt Celle, Sigrid Maier-Knapp-Herbst.

„Die Distanz zwischen den Lebenden und gerade Verstorbenen ist groß geworden“, sagte Doris Riemann, die 2007 eine Studie zu dem Thema veröffentlicht hat. Der Titel lautet: „Wo die Lebenden den Toten begegnen“. An die Stelle des Trauerhauses sei demnach die Friedhofskapelle getreten, das Auto habe die Kutsche ersetzt, die Fahrt zum Friedhof den Leichenzug. Gab es beispielsweise mit der Leichenfrau, dem Tischler, Fuhrunternehmen und Pfarrer im Sterbefall früher ein ganzes Geflecht von Beziehungen, würden die Aufgaben heute an einen einzigen Dienstleister delegiert. „Die Bestatterin wird zur Expertin für alles“, beschrieb Riemann die Situation. „Wie kann man sich das Wissen vom Umgang mit Toten wieder aneignen“, fragte die Gesellschaftswissenschaftlerin. Bestatter Peter Katanic berichtete in dem Zusammenhang von Konfirmandengruppen, die sich in seinem Haus über das Thema Tod informierten. „Es geht darum zu lernen, dass das Sterben zum Leben gehört“, sagte Katanic, der auch für ein bewusstes Abschiednehmen im

Trauerhaus, etwa mit Hilfe des Rituals der kirchlich angebotenen Aussegnung plädierte.

Manfred Lux erinnerte an das, was seit dem Mittelalter „Sache des Arztes“ gewesen sei: „Heilen – manchmal, lindern – öfter, trösten – immer.“ Für den Begründer des Onkologischen Forums Celle beginnt die Trauerarbeit bereits in der letzten Lebensphase. „Mit der Palliativmedizin muss jetzt eine große Befragung des Medizinbetriebes kommen“, kritisierte Lux.

Auch Landessuperintendent Dieter Rathing erinnerte an die Geschichte: Die ersten Christen habe man unter anderem daran erkannt, wie sie mit ihren Toten umgingen. „Ich möchte Mut machen, über das Thema Sterben und Tod zu reden, auch mit Kindern“, sagte Rathing. Kurz vor der Podiumsdiskussion hatte der Regionalbischof in der Kapelle des Celler Stadtfriedhofs eine „Andacht für unbedacht Verstorbene“ gehalten. „Gott führt uns zu diesen Menschen zurück, damit sie einen Platz hätten, den sie unter uns Lebenden nicht hatten“, sagte der Regionalbischof. Laut Sigrid Maier-Knapp-Herbst verstarben 2014 in Celle elf Menschen ohne Angehörige.

Die frühere Klosterkammer-Präsidentin gehört wie Pastor Uwe Schmidt-Seffers zu einem Kreis von Celler Bürgern, die den Rückgang der Begräbniskultur mit Sorge betrachten. Mit der öffentlichen Gedenkstunde am Freitag vor dem Totensonntag möchten sie das Thema Trauerkultur auf der öffentlichen Tagesordnung halten. Die Idee des Celler Arztes Dr. Jörg Schwarz wurde erstmals im vergangenen Jahr umgesetzt.

Hartmut Merten

Impressum

Herausgegeben von der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Sprengel Lüneburg der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Pastor Hartmut Merten, Leipziger Str. 1, 21339 Lüneburg. Auflage 100. Fotos: Hartmut Merten. Der Sprengel Lüneburg im Internet: www.sprengel-lueneburg.de